



Stiftung Phönix Zug  
für Sozialpsychiatrie

# Phönix- Brief

November 2017 / Nr. 77

## Editorial

*Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser*

*Vor 40 Jahren wurde unsere Stiftung von einigen weitblickenden Personen im Kanton Zug gegründet. In dieser Ausgabe finden Sie Beiträge rund um dieses stolze Jubiläum. Unsere langjährigen Mitarbeiterinnen, Karin Schwarz und Burgi Helbling, kommen darin zu Wort und auch von drei Gründungsmitgliedern haben wir Statements erhalten. Wir wollen aber nicht einfach nur zurückschauen, sondern auch heute mit Weitblick die Zukunft unserer Stiftung und ihrer Angebote planen. Im Moment stehen die Zeichen dafür günstig. Im Vordergrund steht das Motto des Kantons Zug zur Betreuung und Begleitung von beeinträchtigten Menschen, welches «Ambulant und Stationär» heisst. Für Phönix deutet es klar in Richtung Ausbau von ambulanten Leistungen. Damit einher geht unser lang gehegter Wunsch, noch gezielter auf die individuellen Bedürfnisse von psychisch beeinträchtigten Menschen eingehen zu können. Was aktuelle Themen rund um unsere Tätigkeit sind, werden wir anlässlich einer Jubiläumstagung Ende Januar 2018 allen interessierten Personen gerne aufzeigen. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und danken für Ihr Interesse.*

Yvonne Lüdi, Geschäftsleiterin



### Aktuell

### Berichte

### Rubriken

Ob eine Sache gelingt ...	S/2	Was geschah sonst noch ...?	S/3	Editorial	S/1
Eckpunkte der Entwicklung	S/4	Ein gelungenes Werk	S/3	Impressum	S/4
25 Jahre im Dienst	S/5	Stolz und Dank!	S/5	Agenda	S/8
Happy Birthday Stiftung Phönix	S/7	Grundpfeiler der Sozialpsychiatrie	S/6		

## Ob eine Sache gelingt, erfährst du nur, wenn du sie ausprobierst ...

Mittlerweile gehöre ich zu einer kleiner werdenden Gruppe von Phönix-Mitarbeitenden, welche die Anfänge der Stiftung Phönix miterlebt hat. Auch wenn ich meine, noch gar nicht so alt zu sein, macht der weite Blick zurück deutlich, dass dem nicht so ist. Ich zähle zu einer Generation, welche die Ausbildung zur Krankenpflege im damaligen Bürgerspital absolviert hat, ein Häubchen auf dem Kopf trug und sich gewohnt war, mit Schwester angesprochen zu werden (was mein Mann heute noch belustigt als Anfang unserer Beziehung beschreibt).

Erst seit wenigen Jahren arbeitete damals in der Psychiatrischen Klinik Oberwil weltliches Personal. Erst Anfang der 70er Jahre wurden Frauen für Betreuungsaufgaben angestellt. 1980 sorgten bauliche Massnahmen dafür, dass auch psychisch erkrankte Frauen in der Klinik platziert und behandelt werden konnten.

Was im Ausland seit den 50er Jahren in Fachgesprächen zu immer radikaleren Forderungen nach Reformen der herkömmlichen Anstaltspsychiatrie und deren Hospitalismus-Folgen führte, erreichte Mitte der 70er Jahre auch in gemässigtem Rahmen die Psychiatrische Klinik Oberwil. Ein Netzwerk von ambulanten und halbambulanten Einrichtungen zur gemeindenahen Versorgung von Langzeitpatienten sollte geschaffen werden. Ein erster Schritt wurde mit dem Pilotprojekt Rehabilitationsstation getan. Zeitgleich wurde die Stiftung Phönix gegründet, welche den Aufbau sozialpsychiatrischer Anschlussangebote plante. Die Wendung hin zur Sozialpsychiatrie war für alle Beteiligten, Betroffene wie Mitarbeitende, eine Herausforderung. Es erforderte Mut, sich auf eine Reise zu begeben, die für sich in Anspruch nahm, nebst körperlichen, neurologischen und psychischen Aspekten

dem sozialen Umfeld gleichwertige Bedeutung zukommen zu lassen. Sich in den neuen Rollen zu finden und neu zu definieren benötigte Zeit und Lernbereitschaft.

Zum damaligen Zeitpunkt stand abseits der Klinik ein in seiner Geschichte bereits vielseitig genutztes Ökonomiegebäude. Im oberen Stock wurden zu den bestehenden fünf Schlafräumen ein Wohn- und ein Aufenthaltsraum, eine Küche und eine Toilette eingerichtet. Während des Tages nutzten die Bewohnerinnen und Bewohner der neu geschaffenen Rehabilitationsstation ein Beschäftigungsangebot innerhalb oder ausserhalb der Klinik. Am späten Nachmittag traf man sich dann in der Wohngemeinschaft und gestaltete den gemeinsamen Abend. Einkäufe wurden gemacht, Arbeiten erledigt, das Essen zubereitet, gegessen, gespielt, geplaudert und grössere oder kleinere Unternehmungen geplant. Das Zusammenleben inklusive der notwendigen Planungsschritte wurde mit den anwesenden Menschen gemeinsam entwickelt. Es wurden Regeln ausgehandelt und wieder aufgehoben, ein befriedigendes Zusammenleben definiert, unterschiedliche Massstäbe verglichen und angeglichen, bis sich eine Gemeinschaft bildete, welche vertraut und vertrauenerweckend schien. Das Zusammenleben eröffnete Einblicke, die es erlaubten, Themen in ganz neuen Zusammenhängen wahrzunehmen. Sozio- und psychodynamische Prozesse bildeten die Grundlage für eine bis anhin nie da gewesene Ganzheitlichkeit der Interventionen. Aber es wurde auch spürbar, dass die Begeisterung derer, die die bisherige stationäre Psychiatrie reformieren wollten, auf betroffene Menschen stiess, die von dieser Entwicklung überrascht wurden und Zeit brauchten, sich darin zurechtzufinden. Plötzlich sprach man über selbständiges Denken und Handeln.

Mitsprache und Eigeninitiative rückten ins Zentrum des Gruppengeschehens. Die Auseinandersetzung mit eigenen Bedürfnissen, mit Nähe und Distanz wurde unausweichlich, genauso wie das Wahrnehmen des eigenen Kontakt- und Konfliktverhaltens. Wo sinnvoll wurden Familienangehörige und Arbeitgeber beigezogen. Das gemeinsame Erarbeiten neuer Sicht- und Denkweisen und die Überlegungen zu einem bewussteren Umgang mit betroffenen Menschen veränderten das Umfeld der Betroffenen. Meist entstanden konstruktive Netzwerke, manchmal aber auch ganz einfach Überforderung.

Einmal hatte sich die Wohngemeinschaftsgruppe mitsamt Haushaltskasse und Wochenbudget nach Zürich abgesetzt. Sie verbrachten dort einen herrlichen Abend bei einem köstlichen Nachtessen. Lassen Sie sich Zeit, selbst zu entscheiden, wo im ganzen Spektrum der heute ganz selbstverständlich verankerten Begriffe von Autonomie, Integration, Selbstbestimmung oder Überforderung Sie diese Reise platzieren würden.

Ich freue mich, einen Teil dieser damals aufregenden neuen Ära mit den betroffenen Menschen erlebt zu haben. Was Sozialpsychiatrie genau war oder ist oder sein soll, kann ich auch nach 40 Jahren nicht mit Bestimmtheit sagen. Wäre es mein Auftrag, den Begriff aufgrund eigener Erfahrungen zu definieren, so würde ich sie mit folgenden Worten umschreiben:

**Sozialpsychiatrie ist eine Haltung. Sie ist konkret, authentisch und orientiert sich am Menschen, seinem Leben und seinen Bedürfnissen.**

□ *Burgi Helbling*  
*Betriebsleiterin Tageszentrum*

## Was geschah sonst noch Erfreuliches am 22.11.1977?

Vom Raumfahrtzentrum Cape Canaveral in Florida wird der europäische Wettersatellit «Meteosat 1» mit einer US-amerikanischen Trägerrakete in eine erdnahe Umlaufbahn gestartet. Der Satellit soll es möglich machen, dass die Wettervorhersage für Europa genauer wird.

Der deutsche Tennisspieler Boris Becker feiert seinen 10. Geburtstag.

Der Song «Don't let me be misunderstood» belegt den 1. Platz in den deutschen Charts.

An jenem Dienstag, dem 22.11.1977, kommen last but not least auch Chefärzte, Sozialarbeiter und Vertreter aus der Zuger Industrie- und Finanzbranche zusammen. Sie treffen sich im Hotel Guggital in Zug zur Gründungsversammlung der Stiftung Phönix.

2017 darf die Stiftung nun mit ihren rund 60 Mitarbeitenden ihr 40jähriges Bestehen feiern.

Das Ziel der Stiftung ist heute genauso klar wie vor 40 Jahren: sie will Menschen, welche aufgrund ihrer psychischen Erkrankung dauerhaft oder vorübergehend auf Betreuung und Begleitung angewiesen sind, eine Perspektive ausserhalb von psychiatrischen Kliniken anbieten. Im Mittelpunkt stehen die individuelle Begleitung, Betreuung und Förderung, welche sich an den Fähigkeiten der begleiteten Menschen orientiert und ihnen grösstmögliche Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zusichert.

In den vergangenen 40 Jahren ist für psychisch beeinträchtigte Menschen eine breite Palette an betreuten Wohnformen sowie das Begleitete Wohnen und ein

Tageszentrum entstanden. Mit den verschiedenen Angeboten im Wohn- und Freizeitbereich können wir vielen Menschen ein Zuhause bieten und sie ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten, damit sie trotz ihren gesundheitlichen Einschränkungen ein selbstbestimmtes, sinnvolles und befriedigendes Leben führen können.

Es ist schön und bereichernd, als Mitarbeiterin im Rufin Seeblick ein Teil dieser grossartigen Stiftung zu sein und ihre Ziele und Visionen jeden Tag aufs Neue in die Praxis umzusetzen.

□ Verena Hiltbrunner  
Rufin Seeblick

## Ein gelungenes Werk

Für mich ist die Gründung und die Entwicklung der Stiftung Phönix Zug zu einer tollen Lebenserfahrung geworden, die ich heute noch bei neuen Projekten einfließen lassen kann. Von der Wahrnehmung eines Problems bis hin zur Umsetzung einer Idee war ein Prozess im Gange, an den es in erster Linie zu glauben galt. Wir setzten auf das Miteinander aller beruflich Beteiligten, Betroffenen und so genannten Laien. Es war eines unserer Ziele, aber auch eine Herausforderung alle an einen Tisch zu bringen und zusammen zu entscheiden, was notwendig war und getan werden musste. Mit Risikobereitschaft, Fachwissen und Erfahrung von Stiftungspräsidenten, aber auch mit etwas Cleverness von uns Sozialarbeitern in einem vor-



wiegend medizinisch besetzten Bereich, gelang es immer besser, Vorurteile und Ängste abzubauen. Da in der Innerschweiz (ausgenommen in Luzern) keine Sozialpsychiatrie vorhanden war und auch die

Sanitätsdirektion auf unsere erste Eingabe mit Unkenntnis reagierte, war dem Projekt von zwei Sozialarbeitern und einem IV-Berufsberater kein einfacher Start beschieden. Zur eigenen Unkenntnis

gesellte sich immer wieder eine Art Vorsehung, so dass wir trotz allem vorwärts kamen. Heute – rückblickend mit etwas Stolz – kann ich sagen, dass es sich gelohnt hat und das Projekt Bestand hat. Die Betriebe der Stiftung Phönix sind inzwischen ein nicht mehr weg zu denkender Bestandteil der sozialpsychiatrischen Versorgung des Kantons.

Schweizweit hat die Stiftung Phönix einen soliden, fundierten Leistungsausweis dank guten Fachpersonen in den Betrieben und einer engagierten Geschäftsleitung. Das Schönste für mich ist die Aussage eines Patienten, der nach vielen Jahren Klinikaufenthalt in die erste Wohngemeinschaft der Stiftung wechseln konnte. Er sagte mir beim gemeinsamen Möbeleinkauf in der IKEA: «Jetzt beginne ich mit über 50 Jahren nochmals ein neues Leben».

Natürlich wünsche ich der Stiftung Phönix, dass der damalige Pioniergeist nie verloren geht. Möge das Engagement für die benachteiligten Mitmenschen im Bereich der psychischen Erkrankungen und Behinderungen trotz aller Aufla-

gen und administrativen Herausforderungen nie versiegen. Vieles hat sich in den letzten 40 Jahren positiv entwickelt, gesellschaftliche Vorurteile und Hindernisse gegenüber beeinträchtigten Menschen konnten abgebaut werden. Am Ziel angekommen sind wir aber sicher noch nicht, wie der Zeitgeist verdeutlicht.

Es braucht auch heute ein engagiertes Hinhören und eine Solidarität mit benachteiligten Menschen, damit unsere Arbeit nicht zur reinen Verwaltung eines Problems verkommt. Es bleibt der Auftrag, sich einzusetzen für die betroffenen Menschen und auch für ihre Angehörigen in der Gesellschaft und bei deren politischen Vertretern. Dafür braucht es meiner Meinung nach Visionen, Beharrlichkeit und den Glauben, dass es möglich ist.

Dazu wünsche ich der Stiftung Phönix viel Glück und danke jedem für die vielen Jahre der Zusammenarbeit.

□ *Bruno Hanimann*  
*Gründungsmitglied*

## Impressum

Der Phönix-Brief erscheint halbjährlich in einer Auflage von 2900 Exemplaren.

**Redaktion:**  
Stiftung Phönix Zug  
Industriestrasse 55  
6300 Zug

Telefon: 041 392 28 28  
Fax: 041 392 28 29

info@phoenix-zug.ch  
www.phoenix-zug.ch

**Redaktionsteam:**  
Peter Abächerli  
Urs Betschart-Speck  
Barbara Dittli  
Burgi Helbling  
Verena Hiltbrunner  
Yvonne Lüdi  
Hermina Michel

**Bilder:**  
Diverse

**Layout:**  
Alexander Lambertucci

## Eckpunkte der Entwicklung

### Wichtige Punkte in der Entwicklung der Stiftung Phönix Zug:

- Sämtliche Instanzen, die sich mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen befassen, sind von Beginn weg dabei.
- Der Kanton Zug finanziert die Errichtung einer Projektleiterstelle.
- Verschiedene Präsidenten der Stiftung bringen ganz verschiedene Managementkulturen und ihr Beziehungsnetz in die Stiftung ein.
- Die Geschäftsstelle arbeitet mit grosser Professionalität.
- Die Konzepte für die verschiedenen Betriebe konnten umgesetzt werden und haben funktioniert.
- Die Stiftung stellt der Geschäftsleitung genügend Zeit zur Verfügung, dass sie sich mit anderen Projekten befassen und sich vernetzen kann.
- Phönix generiert mittels Spenden Eigenmittel und kann so Projekte mit grösserer Unabhängigkeit angehen und auch Durststrecken überwinden.
- Phönix Zug war Vorbild für Phönix Uri und Phönix Schwyz, welche jeweils als selbständige Stiftungen errichtet wurden.

Der Stiftung Phönix wünsche ich viel Glück, Stärke und geeignetes Personal

□ *René Burkhalter*  
*ehemaliger Projektleiter und langjähriger Geschäftsleiter*



## Stolz und Dank!

Ich bin stolz auf die kontinuierliche Entwicklung der Stiftung Phönix mit ihrer heute so vielfältigen Palette von Angeboten:

Vom selbständigen Wohnen über das Übergangswohnhaus zum Begleiteten Wohnen und den Wohngemeinschaften, vom Wohnheim Euw über das Tageszentrum

bis hin zum Rufin Seeblick: ein beachtliches Angebot für unseren Kanton.

Ich wünsche der Stiftung Phönix weiterhin die Offenheit für allfällig neu erkannte Bedürfnisse von psychisch beeinträchtigten Menschen, offene Augen und Ohren sowie ein

offenes Herz für noch unbekannte, neue Anliegen und die Bereitschaft, sich diesen neuen Herausforderungen zu stellen.

*Otto Erni*  
Gründungsmitglied

## 25 Jahre im Dienst

Die Betriebsleiterin des Wohnheim Euw, Karin Schwarz, hat ihre Arbeit im Wohnheim vor 25 Jahren aufgenommen. Im nachfolgenden Interview steht sie ihrer Stellvertreterin, Ljubica Topalovic, welche seit einem Jahr im Betrieb arbeitet, Rede und Antwort.

*Wie bist Du zur Stiftung Phönix gekommen?*

Ich habe mich auf ein Inserat der Stiftung im Tagesanzeiger beworben.

*Wie sieht Dein beruflicher Werdegang aus?*

Ich habe zuerst die Ausbildung zur Chemielaborantin gemacht. Vor der Zweitausbildung als Sozialpädagogin habe ich in einer Autogarage gearbeitet. Im Wohnheim Euw habe ich zwei Jahre als Betreuerin gearbeitet, bevor ich die Stellvertreterin des damaligen Heimleiters, Willy Zimmermann, geworden bin. Als der Heimleiter 2001 in Pension ging, habe ich die Betriebsleitung übernommen.

*Was hat sich geändert im Arbeitsalltag im Wohnheim?*

Die Arbeit fand früher weniger im Büro statt und als Heimleitung hatte man mehr Zeit für die betreuten Menschen und zum Beispiel auch mal eine Freizeitaktivität begleiten können. Wir haben

für die Verlaufsberichte und die gesamte Dokumentation damals weniger Zeit gebraucht. Es gab noch keine Computer, alle relevanten Informationen wurden in diversen Heften von Hand notiert. Kardex und Schreibautomat lösten das handschriftliche System ab und 2001 wurde das Qualitätsmanagement eingeführt, welches zusätzlich diverse Neuerungen mit sich brachte. Standardisierte Mitarbeiter-Gesprächsbogen wurden eingeführt und Arbeitsprozesse beschrieben. Kommunikation und Professionalisierung bekamen einen höheren Stellenwert. Vieles zielte darauf hin, die Qualität der Arbeit zu verbessern und in verschiedenen internen Arbeitsgruppen wurden zahlreiche Verbesserungsvorschläge bearbeitet. Danach sind weitere thematische, überbetriebliche Arbeitsgruppen entstanden und auch heute noch werden verschiedene Themen in spezifischen Gruppen bearbeitet, zum Beispiel Sicherheit, IT oder die Redaktion des Phönix-Briefes.

*Hat sich im internen Umgang untereinander etwas verändert?*

Früher wurde mehr Zeit in Diskussionen und gemeinsame Entscheidungen investiert. Ich empfinde die Kommunikation heute als direkter als noch vor 10 Jahren. Entscheidungen werden schneller getroffen.

*Welche Entwicklungen oder Tendenzen stellst Du bei den betreuten Menschen fest?*

Früher waren die Menschen allgemein viel autoritätsgläubiger, da hat man stärker mit dem Aufzeigen von Konsequenzen arbeiten können. Die betreuten Menschen waren es eher gewohnt, Regeln zu befolgen und die Erfüllung von Pflichten hatte allgemein ein grösseres Gewicht. Heutzutage wissen die Bewohner und Bewohnerinnen mehr über ihre Rechte und nehmen diese auch eher wahr. Sie sind auch selbständiger geworden und wissen sich besser zu helfen als früher. Sie informieren sich gegenseitig und die meisten können sich besser für die eigenen Bedürfnisse einsetzen. Insgesamt haben sie heute viel mehr Mitsprachemöglichkeiten. Bei Problemen suchen die betreuten Menschen zusammen mit der Bezugsperson nach individuellen, Lösungen.

*Gibt es weitere relevante Veränderungen, die Du feststellen kannst?*

Heute nutzen die meisten Menschen Handys, Computer und Internet, was unter Umständen problematisch sein kann und deshalb auch im Wohnheimalltag thematisiert werden muss.

Vielen Dank für das interessante Gespräch.

*Ljubica Topalovic*  
Stv. Betriebsleiterin Euw

## Grundpfeiler der Sozialpsychiatrie

Behandlung, Begleitung und Unterstützung von Menschen mit psychischen Krankheiten oder Beeinträchtigungen bilden die Grundpfeiler der Sozialpsychiatrie, wie sie sich im Rahmen des Übergangswohnhauses präsentiert.

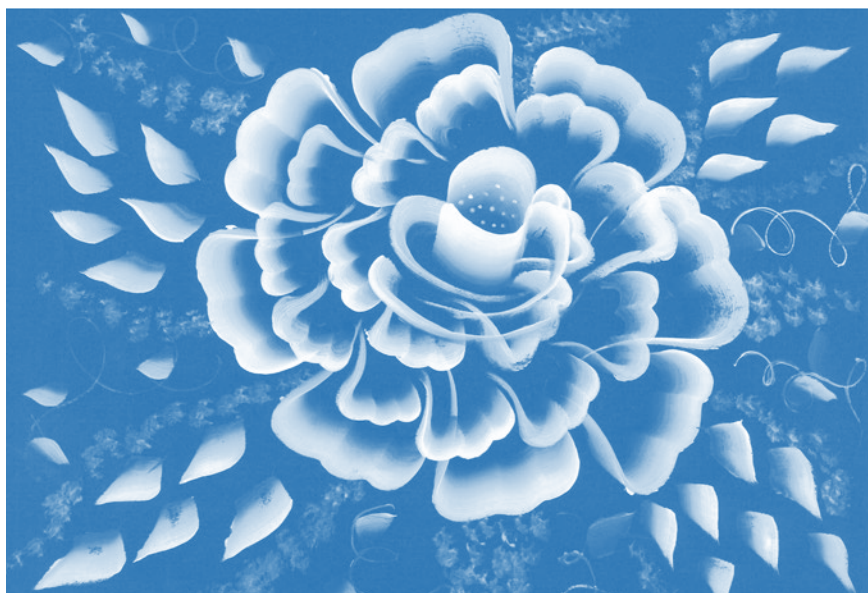
Die medizinische Behandlung findet durch einen Arzt oder Therapeuten statt, die Alltagsbegleitung durch Betreuungspersonen. Im Vordergrund steht dabei die Bezugsperson, welche jede Bewohnerin, jeder Bewohner im Übergangswohnhaus hat. Sie definiert zusammen mit den Klienten was diese an Unterstützung und Assistenz benötigen, um ihre Bedürfnisse zu verwirklichen und ihre Ziele erreichen zu können.

Die sozialpsychiatrische Betreuung und Begleitung im Übergangswohnhaus kann unter vier Aspekten betrachtet werden:

**Psychisches Befinden:** Wir bieten Begleitung und Unterstützung in allen Phasen des psychischen Befindens an: präventiv als Gesundheitsförderung, in Akutsituationen und zur psychischen Stabilisierung über längere Zeit.

Im ÜWH sind psychische und physische Gesundheit einer angemeldeten Person bereits im Vorstellungsgespräch Thema. Teilaspekte davon sind: Ernährung, Umgang mit der psychiatrischen Diagnose – respektive mit der psychischen Krankheit – Umgang mit Krisen, Selbstreflexion, Umgang mit der eigenen Sexualität, Körperwahrnehmung, Körperpflege und Kleidung. All diese Themen fließen in die Förderplanung ein.

**Subjektive Orientierung:** Wir begegnen den begleiteten Menschen auf Augenhöhe und haben die Bereitschaft zum Perspektiven-



wechsel. Wir unterstützen sie so viel wie nötig, aber so wenig wie möglich, im Wissen um wechselnde Phasen von Autonomie und Abhängigkeit.

Wir pflegen einen respektvollen Umgang mit den betreuten Personen. Wenn jemand nach der Schnupperzeit definitiv aufgenommen wird ist es üblich sich im Haus zu duzen. In Krisensituationen übernehmen wir wenn nötig stellvertretend einen Teil der Zuversicht, des Vertrauens und des Mutes zum Weitermachen für die bei uns betreuten Menschen.

**Alltag, Lebenswelt:** funktionale und alltagsbezogene Interventionen, Rehabilitation und Inklusion.

Die Bereiche Arbeit, Wohnen, Haushalt und Freizeit sind in der Förderplanung unter dem Titel Struktur zu finden. Die Alltagsstrukturen, die nach einer psychischen Krise oft nicht mehr funktionieren oder nur noch teilweise vorhanden sind, können mit unserer Unterstützung neu aufgegleist oder wieder aufgenommen werden. Aspekte davon sind: auswärtige Arbeit oder Beschäftigung, Mithilfe in Haushalt und Küche, Teilnahme am wöchentlichen Spiel- und Bewe-

gungsabend, Freizeit und soziale Beziehungen, Hobbies, Sport.

**Soziales:** Wir haben ein systemisches Verständnis des Menschen und beziehen soziale Dimensionen in unsere Arbeit mit ein.

Die Punkte Kommunikation, Aussenkontakte, Gruppenkontakte und Zuverlässigkeit sind unter dem Thema Soziales in der individuellen Förderplanung enthalten. Die Biographie, die aktuelle Lebenssituation, die Familie und der Freundeskreis werden nach Möglichkeit in unsere Überlegungen und Handlungen mit einbezogen. All diese Aspekte sind massgeblich am Verlauf und der Gesundheit beteiligt. Die gemeinsamen Abendessen in der Gruppe bieten einen guten Raum, um soziale Kontakte zu üben. Die betreuten Menschen haben jederzeit die Möglichkeit, für sie relevante Personen ins Haus einzuladen und auch hier übernachten zu lassen.

□ *Barbara Dittli*  
*Betreuerin Übergangswohnhaus*

**Beim Stöbern in alten Phönix-Unterlagen bin ich auf Interessantes gestossen.**

Zunächst einige Zahlen rückblickend auf 40 Jahre: Die Stiftung Phönix wurde am 22.11.1977 gegründet und im Januar 1978 ins Stiftungsregister eingetragen. Das von Privatpersonen geäußerte Stiftungskapital betrug damals Fr. 10'250. Im Juni 1982 wurde als erster Betrieb eine Wohngemeinschaft eröffnet. Im Vergleich dazu die Zahlen heute:

Dem letzten Jahresbericht entnehme ich, dass die Spendengelder alleine 2016 total Fr. 170'446 betragen. Die Stiftung führt heute fünf Betriebe: Begleitetes Wohnen, Übergangswohnhaus, Wohnheim Euw, Tageszentrum und Rufin Seeblick.

Die erste Wohngemeinschaft befand sich am Rosenweg in Baar. Dazu fand ich folgendes im Phönix Brief Nr. 3:

Die Stiftungsräte haben an drei langen Abenden die neu gekauften Möbel für die erste WG selber montiert. Sie führten die Buchhaltung und das Protokoll selber, was stillschweigend erwartet wurde. Schliesslich, so schrieb Herr Dr. Jäckli, Stiftungsratspräsident, seien diese Männer und Frauen ja in den Stiftungsrat gewählt worden um zu arbeiten. Er dankt in seinem Beitrag auch den weiteren Freiwilligen, welche die erste WG am Rosenweg renoviert haben.

Mitte 1984 wurde in Cham die zweite Wohngemeinschaft eröffnet und im selben Jahr auch die noch heute bestehende Wohngemeinschaft in Steinhausen für vier Personen in einer 5-Zimmer-Wohnung.

Am 11. Mai 1985 wurde der erste Freizeittreff mit 18 Teilnehmenden

gestartet. Er beinhaltete damals wöchentliche Treffen für Gespräche und Aktivitäten. Der Freizeittreff hat sich den Bedürfnissen angepasst und findet heute nur noch einmal im Monat statt. Zusammen mit den Teilnehmenden werden verschiedene gemeinsame Aktivitäten geplant.

So hat sich die Wohnbegleitung aus meiner Sicht entwickelt: Von 1991-1997 habe ich eine Wohngemeinschaft begleitet. Damals wie heute werden die Wohngemeinschaften einmal wöchentlich besucht. Jeweils zwei Fachpersonen aus dem Team teilen sich die wöchentlichen Besuche auf. Dabei werden vielfältige Themen besprochen von Gesundheit bis Frühlingsputz mit allen Freuden und Sorgen, die dazwischen liegen. Ergab sich früher ein Problem in einer WG, wurde man per Telefon gerufen und traf so schnell wie möglich vor Ort ein. Auch die Rapportübergaben untereinander sowie zur Betriebsleiterin fanden früher per Telefon statt. Damals arbeiteten die Betreuungspersonen in Kleinstpensen und man traf sich in regelmässigen Abständen zu Teamsitzungen an der Zeughausgasse, wo damals das Büro der Stiftung war. Es konnte auch vorkommen, dass man sich zur Besprechung in der Küche der Betriebsleiterin traf und mit einem Kind auf dem Schooss das Wichtigste besprach.

Vieles ist bis heute gleich geblieben. Neu dazu gekommen ist die Lebensthemenplanung, in der die begleiteten Menschen sich persönliche Ziele setzen, welche regelmässig gemeinsam überprüft werden. Auf Wunsch gibt es auch Einzelgespräche. Das Team trifft sich alle zwei Wochen zu einer Teamsitzung, um Organisatorisches oder auch Probleme zu besprechen.

Zitat aus dem Phönix Brief Nr. 40, Ausgabe Juni 1999: «Durch den Trend, dass immer mehr Alleinstehende in ihrer eigenen Wohnung leben, die WG-Idee mehr und mehr aus der Mode gerät, waren auch die Phönix-WG's kaum mehr voll belegt.»

So wurde ab Frühling 1999 zusätzlich die individuelle Begleitung in der eigenen Wohnung angeboten, als Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen und dem vermehrten Wunsch der betroffenen Personen alleine zu wohnen.

Diese individuelle Begleitung findet auch heute noch statt und macht den grössten Teil der Tätigkeit des Begleiteten Wohnens aus. Zusätzlich führen wir auch ein psychiatrisches Spitexangebot, welches über die Krankenkasse abgerechnet werden kann. Erfreulicherweise konnte im letzten Dezember eine neue Wohngemeinschaft in einem Einfamilienhaus in Zug eröffnet werden, welche auf rege Nachfrage stiess und rasch besetzt werden konnte.

Aktuell begleitet das fünfköpfige Team des Begleiteten Wohnens rund 50 Personen, wovon 11 in einer Wohngemeinschaft leben.

□ *Hermina Michel*  
*Stv. Betriebsleiterin BW*

Die festlichen Bilder wurden uns freundlicherweise von zwei Künstlerinnen zur Verfügung gestellt:

Seite 1: Esther Städler

Seite 3 und 6:  
Die Künstlerin möchte nicht namentlich erwähnt werden.

Herzlichen Dank an Beide!  
Die Redaktion

## Dank und Bitte

Sehr geehrte Leserinnen und Leser

Es ist wieder einmal Zeit, Ihnen allen für Ihr Interesse an unserer Tätigkeit und gleichzeitig für die zahlreichen Spenden, welche wir auch in diesem Jahr erhalten haben, ganz herzlich zu danken. Die Stiftung Phönix wird getragen von sehr vielen Menschen. Einige benötigen unsere Unterstützung aufgrund eines psychischen Leidens, andere sind einfach froh, dass unsere Angebote existieren, auch wenn sie nicht darauf angewiesen sind. Für die rund 60 Mitarbeitenden bietet die Stiftung einen sicheren Arbeitsplatz. So manche bekannte und weniger bekannte Person aus dem Kanton Zug hat sich im Verlauf der letzten 40 Jahre ehrenamtlich in der Trägerschaft der Stiftung engagiert und ihre Anliegen im Freundes- und Bekanntenkreis vertreten. Auch finanziell wurden und werden wir von vielen Menschen und Firmen grosszügig unterstützt. Auch dies ist ein Zeichen der Verbundenheit mit dem bald

40jährigen Werk, welches von einer kleinen, aber sehr zielstrebigem und selbstlosen Gruppe von Menschen gegründet wurde. Die Sozialpsychiatrie hat sich in den letzten 40 Jahren erfreulich entwickelt und die Stiftung Phönix hat ihr Angebot ebenfalls weiter entwickeln und ausbauen können. Auch das Begleitete Wohnen, welches finanziell nicht so gut abgesichert ist wie die anderen Betriebe, konnte weitergeführt und dem Bedarf entsprechend ausgebaut werden.

Wie immer um diese Jahreszeit legen wir diesem Brief einen Einzahlungsschein bei, mit dem Sie uns eine Spende zukommen lassen können.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine schöne Vorweihnachtszeit und frohe Festtage!

*Yvonne Lüdi*  
*Geschäftsleiterin*

**Dass die Stiftung Phönix weiterhin sehr lebendig, aktiv und innovativ ist, ist die Hauptsache und mein ganzer Stolz.**

*Theo Sauner, Gründungsmitglied*

## Stiftung Phönix Zug

### Geschäftsstelle

Industriestrasse 55  
6300 Zug  
Tel. 041 392 28 28  
Fax 041 392 28 29  
info@phoenix-zug.ch  
PC-Konto 60-2315-0

### Wohnheim Euw

Alte Landstrasse 129  
6314 Unterägeri  
Tel. 041 750 54 54  
euw@phoenix-zug.ch

### Übergangswohnhaus

Chamerstrasse 1  
6300 Zug  
Tel. 041 728 28 41  
uewh@phoenix-zug.ch

### Begleitetes Wohnen

Industriestrasse 55  
6300 Zug  
Tel. 041 392 28 37  
bw@phoenix-zug.ch

### Tageszentrum

Industriestrasse 55  
6300 Zug  
Tel. 041 392 28 30  
tz@phoenix-zug.ch

### Rufin Seeblick

Mülimattweg 3  
6317 Oberwil  
Tel. 041 726 24 24  
rufin@phoenix-zug.ch

## Agenda

### 40 Jahre Stiftung Phönix Zug



<http://phoenix-zug.ch/jubili40.html>

### Bazar

In der psychiatrischen Klinik Zugersee

### 25. und 26. November 2017

Mit vielen Attraktionen, Tombola, Selbstgemachtem und Verpflegung

Ein Besuch lohnt sich immer!